

## Kleine Mitteilungen

Zum Neufund einer weiblichen Statuette bei den Rettungsgrabungen an der Aurignacien-Station Stratzing/Krems-Rehberg, Niederösterreich. Die Fundstelle Stratzing nördlich von Krems a. d. Donau in Niederösterreich ist in der Fachliteratur durch E. Weinfurter seit 1950 bekannt<sup>1</sup>. Aufgrund einiger Artefakte, die er an einem Hohlweg bergen konnte, wurde die Fundstelle dem vorgeschrittenen Aurignacien zugeordnet<sup>2</sup>.

Die Geschichte der neueren Forschungen begann Anfang September 1985, als J.-W. Neugebauer, Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, im Zuge einer Kontrollfahrt bei der Überwachung des Straßenbaues im Bereich Krems-Nord/Gneixendorf auf eine Baugrube für den Hochbehälter eines Wasserwerkes der Kremser Stadtwerke am Galgenberg südlich von Stratzing aufmerksam gemacht wurde. Durch die Bauarbeiten waren zwei von SW nach NO streichende fundführende Schichten durchschnitten worden. Im September und Oktober 1985 konnten im Zuge einer Rettungsgrabung die Baugrubenprofile und 100 m<sup>2</sup> der Baugrubensohle, noch vor der endgültigen Planierung des Geländes bzw. vor der Errichtung des Schüttkegels über dem Behälter im Juni 1986 die angrenzende Fläche im Westen untersucht werden. Ab diesem Zeitpunkt wurde Verf. mit den Arbeiten vom Bundesdenkmalamt beauftragt; finanziert wurden die Arbeiten im folgenden vom Bundesdenkmalamt und dem Land Niederösterreich; im Jahre 1986 war zusätzlich die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien beteiligt<sup>3</sup>.

Gerade im Jubiläumsjahr – 80 Jahre Auffindung der „Venus von Willendorf“ – kam es zu einem bedeutenden Neufund einer menschlichen Statuette, die wegen der Besonderheit der Darstellung und ihres hohen Alters im folgenden kurz vorgestellt werden soll<sup>4</sup>.

### Fundort

Die Anhöhe des Galgenberges (374 m Seehöhe) erhebt sich nördlich entlang der Verbindungsstraße Gneixendorf–Krems-Rehberg/Imbach. In West-Ost-Richtung führt ein Weg quer über die Anhöhe, der die Grenze zwischen den Katastralgemeinden Stratzing (im Norden) und Rehberg (im Süden) bildet (*Abb. 1,1*).

Da nach den neueren Untersuchungen die fundführenden Schichten auch südlich über den Weg und damit in die KG. Rehberg reichen, muß der Fundortnahme auf Stratzing/Krems-Rehberg erweitert werden. Der Galgenberg selbst ist heute nur in seinem nordwestlichen Teil stärker bewaldet, diese Flanke wird durch den Stratzingbach begrenzt, der in Rehberg in die Krems mündet. Seine Südhänge, die Anhöhe, aber auch Teile des Nordhanges werden bis auf wenige Ausnahmen vollständig für den Weinbau genutzt. Während der östliche Teil der Anhöhe mit Löß bedeckt ist, treten im Westen tertiäre Schotter an die Oberfläche, deren Bedeutung als Rohmaterialquelle für den paläolithischen Menschen betont werden muß.

<sup>1</sup> E. Weinfurter, Zwei neue Aurignacien-Fundstellen aus Niederösterreich. Arch. Austriaca 5, 1950, 97–99.

<sup>2</sup> Ebd., W. Heinrich, Das Jungpaläolithikum in Niederösterreich. Ungedr. Dissertation, Salzburg 1973 und F. Felgenhauer, Das niederösterreichische Freilandpaläolithikum. Mitt. Österr. Arbeitsgem. Ur- u. Frühgesch. 13, H. 1/2, Wien 1962, 8.

<sup>3</sup> Fundber. Österr. 24/25, 1985/86, 206; ebd., 27, 1988, in Vorbereitung.

<sup>4</sup> In Fundber. Österr. 26, 1987, 73 ff. (1988) erschien ein erster, sich teilweise mit dieser Arbeit deckender Vorbericht über die Grabungen: Chr. Neugebauer-Maresch, Vorbericht über die Rettungsgrabungen an der Aurignacien-Station Stratzing/Krems-Rehberg in den Jahren 1985–1988. Zum Neufund einer weiblichen Statuette.

Die fundführenden Schichten, soweit sie bis jetzt verfolgt werden konnten, streichen von der großen, auf dem Rücken der Anhöhe östlich des höchsten Punktes liegenden Parzelle 344 der KG. Krems-Rehberg nach Nordosten. Der östlichste Fundpunkt ist eine Ziegelei (erste Funde 1913), der nördlichste ein West-Ost führender Hohlweg, in dem E. Weinfurter 1941 seine Funde tätigte (der Weg durchschneidet die Schichten, wodurch keine echte Fundstellenbegrenzung angegeben werden kann). Das Areal umfaßt somit zumindest ca. 350 m in West-Ost- und 150 m in Nord-Süd-Richtung.

### Fundgeschichte

In den Jahren 1985–1988 wurden mittlerweile in durch Bauarbeiten bzw. vom Aussetzen von Weingärten bedrohten Parzellen vier Grabungskampagnen durchgeführt. Nahe der Anhöhe erreichten die fundführenden, in der Baugrube noch rund 3–4 m unter der heutigen Oberfläche liegenden Schichten eine Tiefe von 40 cm, teilweise konnte ihre Zerstörung durch Erosion und Bewirtschaftung bereits festgestellt werden.

Im September 1988 wurde auf Parzelle 344 der KG. Rehberg südlich des Weges und fast noch im Konnex zu den Grabungen des Jahres 1986 stehend, eine Fläche von 15 × 7 m geöffnet, deren Nordhälfte auf 8 m Länge flächig untersucht wurde (*Abb. 1,2*). Hauptaugenmerk galt einem rötlich-grau verfärbten Lößband, das in der Südhälfte der Grabungsfläche zwar bereits ausgeackert war, aber vor allem an der Nordwestecke der Grabungen eine dichte Fundstreuung an Silices und auch relativ viel Holzkohle erbrachte. Unmittelbar vor dem Westprofil des Quadranten S4/88, an der Basis der dort ca. 30 cm mächtigen Schichte und nur einen knappen Meter unter der beackerten Oberfläche (alte Rigolspuren reichen z. T. bis in 60 cm Tiefe) fand sich flach und mit der Ventralseite nach unten liegend der Körper einer Statuette, aus dem Umkreis von ca. 50 cm sieben weitere Bruchstücke der Figur sowie eine Reihe kleiner Schieferfragmente, die wohl als Schnitzabfall interpretiert werden müssen (*Abb. 1,3*). Stärkere Holzkohleanreicherungen auch in der Zone direkt bei der Statuette machten die Zusammenstellung einer ausreichenden Holzkohlenprobe möglich, die in Groningen in dankenswerter Weise bevorzugt behandelt wurde, so daß das Datum bereits vorliegt (GrN-16135).

### Beschreibung der Statuette

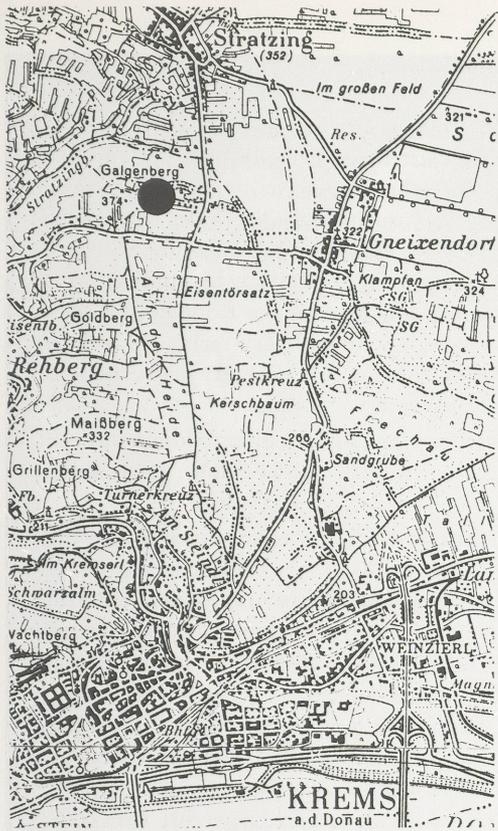
Die Halbplastik (Reliefplastik) wurde aus grünlichem, stark glänzendem Schiefer (chloritisierter Amphibolit) gefertigt<sup>5</sup>; sie mißt 7,2 cm in der Länge, 2,7 cm Breite und ist 0,7 cm stark. Ihr Gewicht beträgt derzeit nur 10,8 g<sup>6</sup>.

Der Körper ist gestreckt, die Vorderseite vollplastisch überarbeitet (ventral), die Rückseite teilweise flach mit Resten der originalen Plattenoberfläche und zu den Kanten hin abgerundet bzw. abgeschrägt (dorsal) (*Abb. 2*).

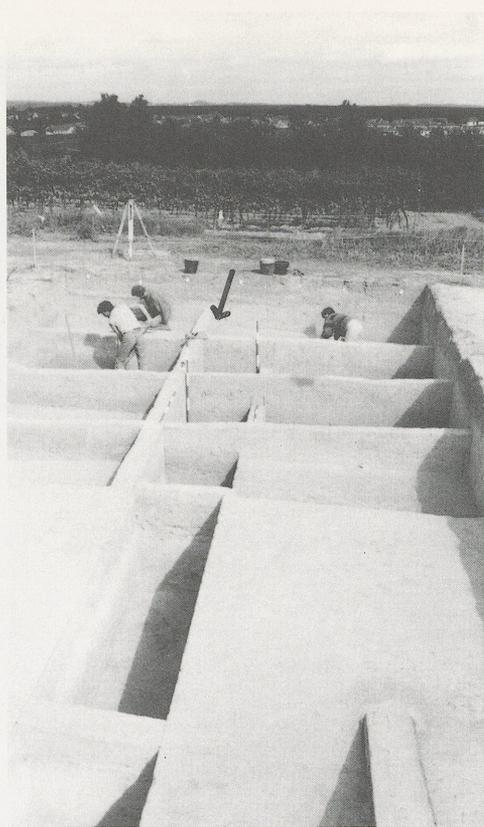
Haltung: Die Beine wurden durch eine spitzovale Ausnehmung getrennt und sind Richtung Füße wieder geschlossen, aber keine Füße vorhanden. Das linke Bein scheint

<sup>5</sup> Die Bestimmung an Abfallstücken führte M. Götzinger, Institut f. Mineralogie und Kristallographie der Universität Wien durch: „Die RDA-Untersuchungen zeigen eindeutig Klinoamphibol (möglicherweise eine Magnesiohornblende) als Hauptgemengteil, weiteres Chlorit und intermediären Plagioklas (Na-Ca-Feldspat). ... Derartige Gesteine ziehen ca. 500 m westlich des Galgenberggipfels über Rehberg nach Süden. Sie sind in Paragneise mit Quarziten eingelagert.“

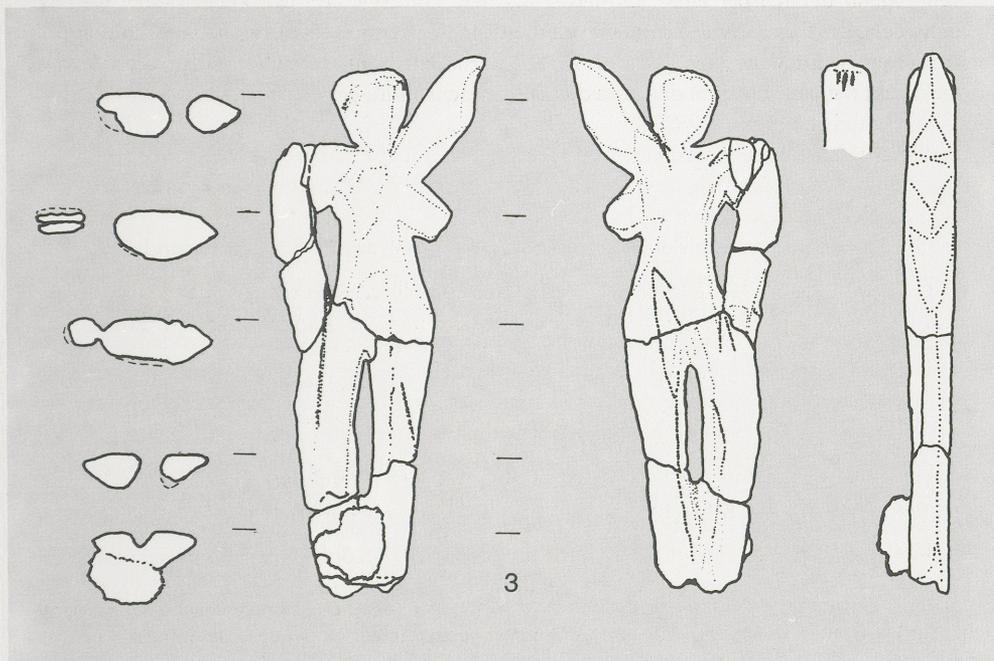
<sup>6</sup> Die endgültige Reinigung im speziellen von den Versinterungen muß erst erfolgen. Erst danach wird vor allem der Kopf-/Gesichtsbereich endgültig beurteilbar sein.



1



2



3

Abb. 1. Stratzing/Krems-Rehberg, Niederösterreich. 1 öK Bl. 38: Krems, M. – 1:50 000; 2 Blick über die Grabungen 1988 (nach Norden), Pfeil markiert Fundstelle der Statuette; 3 technische Zeichnung der Statuette vom Galgenberg. Darstellung der Bruchstücke, Schnittspuren und Ritzungen (Querschnitte – Vorderseite – Rückseite – Seitenansicht). – M. 1:1.

durchgesteckt, das rechte auf Kniehöhe schwach gebogen. Der Körper zieht über der linken Hüfte stärker ein als über der rechten; hier ist in Seitenansicht keilförmig die hängende linke Brust herausgearbeitet. Der linke Arm weist schräg aufwärts, während der rechte – ähnlich wie die Beine – ebenfalls durch spitzovale Ausnehmung seitlich des Körpers von diesem getrennt wurde. Er zieht Richtung rechter Oberschenkel; in Verlängerung des Armes deutet sich eine stabförmige, undeutlich vom Bein abgesetzte Fortsetzung bis etwa unterhalb des Knies an. Der Hals wurde durch Einschnitte herausgearbeitet; der Kopf ist in Frontalansicht trapezförmig mit stärkerer Neigung der rechten Seite und nach rechts abfallendem Kopfabluß. Der Querschnitt des Kopfes ist annähernd oval und an der dem erhobenen Arm zugewandten linken Seite breiter als auf der gegenüberliegenden.

Am Oberrand der verbreiterten Kopfseite, teilweise noch durch Sinterbildung verdeckt, deuten sich drei kleine vertikale Einkerbungen an (möglicherweise hier noch weitere Schnitzspuren).

Ventral sind Ritzungen zwischen rechtem Arm und Oberschenkel sowie schräg über den linken Oberschenkel ziehend („Ausrutscher“ beim Schnitzen?) zu beobachten. Dorsal sind zahlreiche Ritzungen bemerkbar: die schon angesprochenen schrägen kurzen Ritzungen im Hals-/Schulterbereich (eventuell Schnittspuren); die Vorzeichnung (?) der spitzovalen Beintrennung, die z.T. aber anders ausgeführt wurde, ebenso sind auch Reste der Vorzeichnung der Armtrennung im Hüftbereich vorhanden.

Die Statuette wurde aus sieben größeren Stücken zusammengesetzt. Auch die Einzelbruchstücke weisen (größtenteils versinterte) Beschädigungen auf (Zeichnung *Abb. 1,3*, besonders Querschnitte). So sind Aussplitterungen an der Kopfseite über der rechten Schulter und geringfügige Schäden am linken Armende bemerkbar. Der rechte Arm ist am schlechtesten erhalten (aus 3 größeren und einem Splitter inzwischen zusammengesetzt). Der linke Oberschenkel weist an der Innenseite ventral eine flächige Fehlstelle auf, die sich bis in die (versinterte) Bauchregion fortsetzt. Daher erscheint in diesem Bereich der Oberschenkel zu dünn im Querschnitt, der Anschluß zum rechten Bein ist nur teilweise gegeben (daher an dieser Stelle Schattenwirkung im Foto, die den Eindruck eines männlichen Geschlechtsorgans erweckt).

Ventral im Bereich des Zusammenschlusses der Füße hat sich klumpenförmig Sinter gebildet, sonst verteilt sich dieser locker über die Fläche mit stärkeren Konkretionen im Bauchbereich, an den Armen und vor allem am Kopf.

Bei einer Interpretation der Darstellung wollen wir zwei Faktoren besonders hervorheben: die Darstellung einer Frau und die der Bewegung.

Als Frau deuten wir die Statuette, da die linke Brust in Seitenansicht dargestellt wurde und im Vergleich zur Schulterregion eher breite, gerundete Hüften vorhanden sind. Der kleine Fortsatz am rechten Oberschenkel zwischen den Beinen darf u. E. nicht als männliches Geschlechtsmerkmal gedeutet werden, da hier eine alte Bruchstelle am linken Oberschenkel die Verbindung zwischen den beiden Stücken nicht ermöglicht.

Die Figur befindet sich in aufrechter, bewegter Haltung: das Gewicht ruht auf dem durchgestreckten linken Standbein, der Oberkörper ist von den Hüften aufwärts leicht nach links gedreht und damit etwas nach hinten (rechts) geneigt; linke Brust, Kopf und der erhobene linke Arm sind in Seitenansicht dargestellt, der Kopf leicht ins Genick gelegt, so daß das Gesicht zum erhobenen Arm gerichtet ist (Seite mit der Verzierung!). Der rechte Arm führt zum rechten Oberschenkel, möglicherweise ist hier zusätzlich ein länglicher Gegenstand – etwa ein Stab – neben dem rechten Bein dargestellt.

An der Statuette lassen sich zwei Grundaussagen ablesen, die Basis für alle Interpretationen sein sollten: Der (die) Herstellende fertigte eine Plastik, die erstens in ihrer Haltung nach „oben“ weist, zweitens war es dem Betreffenden wichtig, das – weibliche – Geschlecht darzustellen.



Abb. 2. Statuette vom Galgenberg, Stratzing/Krems-Rehberg, Niederösterreich. Links: Vorderseite; rechts: Rückseite; unten: Schrägansicht von vorne (Kopf mit Kerben). (Fotos A. Schumacher).  
M. ca. 2:1.

Ein weiteres Faktum, das bedacht werden muß, ist die Tatsache, daß die Statuette in unmittelbarem Zusammenhang mit kleinen Schiefersplintern aufgefunden wurde. Diese sind wohl als Schnitzabfall zu interpretieren. Wenn man nicht annehmen will, daß diese Reste von einer weiteren Schnitzerei stammen und die Teile der Statuette mehr oder minder zufällig dorthin gelangten, kann man eigentlich nur zu dem Schluß kommen, daß die Plastik an Ort und Stelle gefertigt wurde. Auch das Rohmaterial kommt 500 m westlich der Fundstelle vor. Allerdings erhebt sich nun die Frage, wieso sie – höchstwahrscheinlich am Produktionsort – zerbrochen lag. Verschiedene Denkmodelle sind dazu möglich:

- a) Druck im Sediment, ohne menschliche Einwirkung;
- b) Verwendung an Ort und Stelle, dabei absichtlich oder unabsichtlich zerbrochen;
- c) Schadbruch bei der Fertigstellung (eventuell des rechten Armes).

Auch sind Kombinationen von a) mit b) oder c) denkbar.

In allen Fällen bleibt der Konnex zwischen Herstellungsort und Produkt erhalten. Das sollte eigentlich auch bedeuten, daß der Zeitpunkt der Herstellung und der der „Deponierung“, gleichgültig ob sie dazwischen in Verwendung war oder nicht (wohl auch nur in unmittelbarer Umgebung!), nicht weit auseinander lagen.

In diesem Zusammenhang könnten die dorsal deutlich sichtbaren Ritzungen vielleicht Aufschluß geben. Die spitzovale Trennung der Beine ist kleiner und in der Orientierung etwas anders gelegen als die angesprochene Ritzung. Als sicher kann nur angenommen werden, daß diese Linie vor der plastischen Ausarbeitung bereits existierte. Wir betrachten wieder mehrere Möglichkeiten:

- a) es handelt sich um eine Vorritzung, die nicht erreicht wurde;
- b) wie a), jedoch begründet durch Beschädigungen oder Aussplitterungen sah sich der Hersteller genötigt, das Objekt kleiner zu gestalten;
- c) die ursprüngliche Platte trug bereits Ritzungen (Vulvasymbol?) und die Statuette hat nicht oder nur beschränkt mit der Ritzung zu tun<sup>7</sup>.

## Datierung

### Stratigraphie

Die Stratigraphie<sup>8</sup> der Grabungsflächen der Jahre 1985–1987 ist untereinander weitgehend vergleichbar. Während 1985 an der Sohle der Baugrube, gut 3 m unter der ehemaligen Oberfläche, nur mehr die Reste der 2 fundführenden Straten untersucht werden konnten, zeigte das Westprofil die Schichtenfolge bis zur Grasnarbe: unter dem 15–20 cm mächtigen rezenten Humus fand sich ein ca. 130 cm mächtiges Lößpaket mit drei schwach sichtbaren Solifluktionbändern (Würm II). Die dann folgende „obere Strate“ mit einer Mächtigkeit von durchschnittlich 10 cm unterscheidet sich fast nur durch stärkere Holzkohleinsprengungen – und Artefaktführung – von diesen. Unter einer zwischen 30 und 50 cm starken Lößschicht folgt als Liegendes die „untere Strate“ von brauner bis dunkelbrauner Färbung, z. T. mit größeren Holzkohlepaketen (KN-3941) und unterschiedlich dichter Artefaktführung. 1986 konnte zusätzlich unter dem darauf folgenden fast 60 cm mächtigen gelb-grauen Löß ein mit zahlreichen kleinen Steinchen durchsetzter, leicht rötlicher, lehmiger Löß als

<sup>7</sup> (Spitz-)ovale Symbole werden zum weiblichen Prinzip gerechnet (A. Leroi-Gourhan, *Prähistorische Kunst* [Freiburg/Breisgau. – Basel-Wien, 1971]). Eine erstaunliche Ähnlichkeit mit der Beinregion unserer Statuette weist ein Vulvenrelief von La Ferrassie auf (M. Ruspoli, Lascaux [Freiburg-Basel-Wien, 1986] 87 unten).

<sup>8</sup> Die Sedimentprobenserien werden derzeit im Physikalisch-Geographischen Labor des Institutes für Geographie der Universität Wien von S. Veginis bearbeitet.

Liegendes festgestellt werden, bei dem es sich um eine „aufgearbeitete“ Verlehmungszone handeln dürfte (nach Bestimmung F. Brandtner).

Beide fundführenden Straten sind mehr oder minder stark transportiert worden. Feuerstellen und die Fundanreicherungen in ihrem Umkreis blieben fallweise erhalten.

Bei den Grabungen 1988 auf der Anhöhe wurde am südlichen Grabungsende ein Schnitt bis in fast drei Meter Tiefe angelegt; in 260 cm Tiefe konnte als Liegendes eine mächtige rotbraune Verlehmungszone festgestellt werden, die z. T. von Eiskeilen durchsetzt war. Das in rund 190 cm Tiefe liegende dunkelgraue (nicht fundführende) Band hingegen sowie die liegenden und hangenden Schichten unmittelbar um dieses zeigen deutlich Spuren des Transportes hangabwärts nach Nordost. Die obere Strate weist nur im Nordteil der Grabungen, in dem dieses Niveau durch ein ca. 30 cm mächtiges rötlich-graues Band gebildet wird, zahlreiche Abfallstücke, Retuschierreste und einige Werkzeuge auf. Am Nordprofil ist deutlich eine Veränderung in der Intensität der Rotfärbung zu verfolgen: ab der Mitte zur Nordostecke hin verblaßt diese weitgehend zu einer gelblich-grauen, sich nur gering vom umgebenden Löß abhebenden Schicht, weiterhin allerdings mit Holzkohleeinschlüssen. Diese Beobachtung sowie das absolute Nivellement veranlaßte uns zu einer Parallelisierung dieser Schicht mit zumindest der oberen Strate nördlich des Weges, was sich mittlerweile durch die C-14-Daten erhärten ließ (GrN-16135).

Unklar ist noch, wieweit und ob überhaupt zeitliche Unterschiede zwischen den beiden Straten nördlich des Weges bestehen, oder ob möglicherweise beide sich auf eine verlagerte Kulturschicht zurückführen lassen.

#### Fundmaterial

Ein großer Prozentsatz der steinernen Artefakte besteht aus jenen Rohstoffen, die in den tertiären Schotterschichten auf dem Galgenberg gefunden werden konnten. Da das Material z. T. nur von mäßiger Qualität ist, dominieren grob behauene Artefakte und durchaus große Abfallstücke das Bild<sup>9</sup>. Zu fein retuschierten Geräten ließen sich nur bessere Silexqualitäten verarbeiten. Unter den retuschierten Geräten dürften quantitativ verschiedene Schaberformen dominieren, gefolgt von Kratzern (Kielkratzer, Nasenkratzer). Geringer vertreten sind Stichel (Bogenstichel, Mittel- und Eckstichel). Die Klingen sind zumeist unretuschiert, weisen aber vielfach Aussplitterungen an den Kanten auf. Einzelstücke sind das breite terminale Bruchstück einer Spitze mit stufiger Retusche oder eine vollständig erhaltene breit dreieckige umlaufend retuschierte Spitze.

In den Jahren 1986–1988 wurden praktisch die gesamten Fundschichten auch gesiebt oder geschlämmt, wodurch auch der Retuschierabfall reichlich repräsentiert ist.

Als besondere Kleinfunde können noch einige Dentalien-Schmuckröllchen genannt werden.

Die Erhaltung der Tierknochen ist zumeist extrem schlecht. Die restlichen erhaltenen Tierknochen werden von G. Rabeder, Institut für Paläontologie der Universität Wien, bearbeitet. Vorwiegend handelt es sich um Reste von Rentiergeweihen, aber auch Knochen von Pferd konnten festgestellt werden. Hervorzuheben wären die Beckenknochen eines Wollnashorns.

#### Radiokarbondatierung

In allen Grabungsjahren konnten ausreichend Holzkohlenproben gewonnen werden, derzeit liegen sechs Daten aus Köln und Groningen vor, die alle um 30 000 BP streuen. Die

<sup>9</sup> Da der Stand der Bearbeitung noch keine quantitativen Aussagen zuläßt und die Schichten keine deutlichen Unterschiede zeigen, beziehen sich folgende Bemerkungen auf die Summe des Materials.

ersten vier Proben in der Tabelle belegen das Alter der 1985 und 1986 ergrabenen „unteren Strate“. Das jüngere Datum GRN-15643 stammt zwar aus der „oberen Strate“ des Jahres 1985, allerdings ist die Abweichung durch den höheren Sigma-Wert nicht so signifikant, daß man deshalb von einem jüngeren Alter dieser sprechen dürfte.

Das für uns wichtigste Datum ist natürlich jenes der Grabung 1988, aus der Schicht mit der Statuette: GrN-16135  $31\ 790 \pm 280$  BP. Aufgrund des Reichtums an Holzkohle in dieser Schicht ist durchaus anzunehmen, daß dieses Datum bei den angrenzenden Grabungen 1989 durch weitere Proben überprüft werden kann. Zusätzlich zu den stratigraphischen Beobachtungen belegt es den Konnex der Schicht dieses Grabungsjahres – und damit auch den der Statuette – zu denen der Jahre 1985–1987, die mit rund 30 000 BP datiert werden; keinesfalls besteht die Veranlassung, an eine stratigraphische Überlagerung durch eine – etwa gravettienzeitliche – Schicht zu denken. Eines der Hauptanliegen der Grabung 1989 wird (außer der Gewinnung weiteren Datenmaterials) die Beobachtung der Schichtveränderung nördlich und nordöstlich der Grabungsfläche von 1988 sein, um den Profilen des Jahres 1986 nördlich des Weges möglichst nahe zu kommen und eventuell die Aufspaltung der Schichten belegen zu können.

Hier die gesammelten Daten:

Labor:	Datum:	Probenentnahme:
KN-3941	$28\ 400 \pm 700$ BP	Probe vom W-Profil der Baugrube, „untere Strate“ 1985.
KN-3942	$29\ 900 \pm 600$ BP	Qu.L4/1986, „untere Strate“, Probe nicht im Zusammenhang mit Artefakten.
GrN-15641	$30\ 670 \pm 600$ BP	Qu.019/1985, „untere Strate“
GrN-15642	$31\ 190 \pm 390$ BP	Qu.MN21/1985, „untere Strate“
GrN-15643	$29\ 200 \pm 1100$ BP	Qu.Q18/1985, „obere Strate“
GrN-16135	$31\ 790 \pm 280$ BP	Qu.RS4/1988, „obere Strate“ mit Statuette in S4.



Die folgende fünfte Kampagne im Jahre 1989, bei der die unmittelbar westlich und nördlich angrenzenden Flächen untersucht werden, sowie die Aufarbeitung auch aus naturwissenschaftlicher Sicht sollte Aufschluß zu einigen der angerissenen Fragenkomplexe geben. Auch gilt es noch, die Bedeutung des Fundplatzes im Hinblick auf eventuelle Siedlungstätigkeit zu diskutieren. Bislang gelang es nicht, In-situ-Befunde von Hüttenbereichen zu erfassen, sondern lediglich Reste von Lagerfeuern zu belegen. Daß die weiblichen Gravettien-Statuetten vornehmlich in Hüttenbereichen gefunden werden, darf eigentlich nicht a priori zum Schluß verleiten, einen Siedlungsplatz auf der Anhöhe zu vermuten. Zu groß scheinen uns die Unterschiede in der Art der Darstellung und damit wohl auch der Bedeutung der Plastiken. Die weiblichen Statuetten des Gravettien stehen in – „ruhender“ – Position, es ist keine Bewegung bemerkbar, der Kopf eher gesenkt.

Dem steht nun eine flache Plastik gegenüber, deren weibliche Konturen nicht überbetont sind, lediglich die hängende Brust erinnert ein wenig an die fettleibigen Gravettienplastiken. Beine und Arme sind getrennt gearbeitet; trotz der Flachheit des Rohmaterials wurde versucht, perspektivisch die Drehung des Körpers darzustellen. Anders kann die stärkere Neigung des Körpers auf der Seite des erhobenen Armes wohl kaum erklärt werden, ebenso das Fehlen der linken Schulter. Auch die „Schauseite“ ist durch die Drehung

des Kopfes (Kerben!) nach links zum erhobenen Arm orientiert<sup>10</sup>. Die Besonderheit dieser Darstellungsweise kann nicht genug betont werden. Allgemein werden erhobene Armhaltungen an prähistorischen Darstellungen als Adorationsgeste gedeutet, jedoch sind dabei zumeist beide Arme erhoben. Unsere Statuette findet keine direkte Parallele; in der Art der Bewegung ist in erster Linie das Elfenbeinrelief aus dem Geißenklösterle zu nennen, das ebenfalls in das Aurignacien datiert wird<sup>11</sup>. Die Zuordnung der Venus vom Galgenberg zum kultisch-religiösen Bereich scheint uns so wie für die anderen Statuetten unbestritten. Da jedoch ihre Haltung eine – aktive – Lebensäußerung zeigt, die nicht mit der der bekannten Gravettienstatuetten zu vergleichen ist, muß wohl auch ihre Aussage und „Nutzung“ anders gelegen sein. In diesem Sinne wollen wir sie auch nicht als „Vorläuferin“ zu den üblichen Venusstatuetten betrachten. Die Gestik könnte eine vermittelnde Rolle zwischen Mensch und „Anderem“ bedeuten, zusammen mit der durch die Beine dargestellte Bewegung könnte sie sogar eventuell auch als Tanzhaltung interpretiert werden. Es verbleibt ein breites Feld zwischen Jagdzauber und Initiationsriten, das nur spekulativ betreten werden kann.

Christine Neugebauer-Maresch

---

<sup>10</sup> Andere Interpretationsvorschläge wie Keulenträger oder Speerwerfer (dabei wird anstelle der Brust ein Ellbogen gesehen, anstelle des erhobenen Armes eine Keule oder ein Speer, der über der Schulter liegt) würden nicht zwingend die seitliche Drehung und Neigung des Kopfes nach hinten beinhalten.

<sup>11</sup> J. Hahn, Kraft und Aggression. *Archaeologica Venatoria* 7 (Tübingen, 1986) Taf. 19; ders., Die Geißenklösterle-Höhle im Achtal bei Blaubeuren I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 26 (Tübingen, 1988) 222 ff.